

zeitschriften geliefert wird. Also ein Verleger, der keine Zeitschrift mehr verlegt, soll natürlich bei der Kontingentierung nicht berücksichtigt werden, sondern berücksichtigt werden sollen nur die jeweils noch erscheinenden Zeitschriften, und da würde es ganz gut möglich sein, daß ein größerer Betrag auf die einzelnen gekommen wäre, wenn man darauf von vornherein Rücksicht genommen hätte. Auf jeden Fall würde das keine größeren Schwierigkeiten machen, als sie jetzt schon bestehen, wo es sich doch darum handelt, daß Tagesblätter unterschiedlich bedient werden.

Schwer trifft es die Fachpresse auch, daß sie nicht an der außerordentlichen Bevorzugung in der Preisstellung teilnimmt. Die Tageszeitungen genießen einen festgesetzten Preis für ihren Papierbezug, der, soviel ich unterrichtet bin, kaum wesentlich mehr als vielleicht das Dreifache des Friedenspreises sein wird. Wir wissen aber, daß wir Fachzeitschriftenverleger zu jedem Preise zu kaufen haben, daß für uns ein Höchstpreis in diesem Sinne nicht besteht, und daß wir heute das Fünf- bis Zehnfache dessen, was wir früher bezahlt haben, dafür anlegen müssen. Wir gönnen der Tagespresse schließlich auch diesen Vorzug in der Erkenntnis ihrer Wichtigkeit; aber nicht nur teureres Papier, sondern darüber hinaus auch einen kleineren Teil Papier zu bekommen, das erscheint uns äußerst ungerecht.

Ich meine, der Antrag des Herrn Dr. Ullstein würde zum Teil mit unserem Antrag vereinigt werden können, und ich glaube, meine Mitantragsteller würden nicht daran Anstoß nehmen, daß unser Antrag geändert wird. Ich glaube aber auch, daß er nur wertvolles Material an der betreffenden Stelle sein würde, da man uns jetzt zweifellos insgesamt kaum mehr Papier wird zuweisen können. Ich glaube, es wäre das richtigste, wenn wir uns doch auf den von uns gestellten Antrag beschränken, wohlverstanden in dem Sinne, daß dabei alle, auch die illustrierten Zeitschriften eingeschlossen sind, daß dabei aber der Kern der Sache bleibt: das mindeste, das die Fachpresse braucht, ist, daß sie der Tagespresse gleichgestellt wird, daß ihr von dem vorhandenen Quantum das zugeteilt wird, was ihr proportioniert entweder nach dem Stande von 1915 oder, wenn wir bei der Tages- und Fachpresse zurückgehen wollen, nach dem Stande von 1913 zukommen würde. Wir glauben, das ist unbedingt notwendig, damit die Fachpresse weiter bestehen kann und aus diesem Kriege nicht als Krüppel hervorgeht; denn wie Herr Diebener schon ausgeführt hat, ist die Bedeutung der Fachpresse zweifellos nicht zu unterschätzen. Sie ist vielfach unterschätzt worden, und leider auch in Kreisen, die es eigentlich besser wissen müßten. Die Fachpresse war früher unbedeutender, sie ist nach und nach auf vielen Gebieten in ernstem Wettbewerb mit der Tagespresse getreten, und sie wird zweifellos weiterhin immer mehr damit in Konkurrenz stehen. Wir müssen in der Fachzeitschriftenpresse wieder vorwärts kommen. Wir müssen einen Teil der Gepflogenheiten der Tagespresse, z. B. die Gepflogenheit der schnellen Information usw., beibehalten. Früher war die Fachpresse klein; jetzt ist sie groß geworden. Sie hat dadurch natürlich auch einen großen Papierbedarf und ist somit auch hinsichtlich dieses Bedarfs zum Konkurrenten der Tagespresse geworden. Um so mehr muß sie aber geschützt werden. Wir Verleger wissen, daß es für den Absatz eines Buches, wenn es sich nicht um ganz allgemeine Literatur handelt, oft wertvoller ist, wenn es in der Fachpresse besprochen wird, als in der Tagespresse. Deshalb ist es auch in diesem Sinne im Interesse des gesamten Verlages, wenn er der Fachpresse kräftig durch den Krieg mit hindurchhilft.

Erwin Kägele (Stuttgart) (zur Geschäftsordnung): Ich möchte den Antrag stellen, daß jedem Redner eine Frist von 3 bis 5 Minuten gewährt wird; sonst sitzen wir heute abend um 6 Uhr noch hier.

Vorsitzender: Meine Herren, Sie haben den Antrag gehört: es wird eine Frist von 3 bis 5 Minuten für jeden Redner beantragt. Wollen wir die Frist auf 5 Minuten festsetzen? (Zurufe: 3 Minuten!) — Ich glaube nicht, daß jemand in 3 Minuten alles sagen kann, was er auf dem Herzen hat. (Zuruf: Das ist auch nicht nötig!) Ich würde vorschlagen, 5 Minuten

zu sagen. Sind die Herren damit einverstanden? (Zustimmung.) — Das ist der Fall.

Dr. Felix Vidardt (Berlin): Meine Herren, auch ohne den Antrag hätte ich mich sehr kurz gefaßt. Ich werde nicht einmal die 5 Minuten voll in Anspruch nehmen. (Bravo!)

Ich habe mich selbst gerade als Fachzeitschriftenverleger außerordentlich gewundert, daß die Herren mit diesem Antrage hierher zu der Hauptversammlung des Verlegervereins gekommen sind. (Sehr richtig!) Sie haben sich damit in die Höhle des Löwen begeben. Denn, meine Herren, so oft wir in der Kriegswirtschaftsstelle von der Fachpresse aus versucht haben, der Fachpresse eine bessere Stellung zu geben, in jedem Falle haben sich die Herren Buchverleger mit Händen und Füßen dagegen gewehrt. (Hört! hört!) Sie haben grundsätzlich immer erklärt: Ihr habt keine Berechtigung dazu, mehr zu verlangen als wir; wir gehören einmal alle zusammen in das große Verlagswesen, und infolgedessen müssen wir alle gleichmäßig kontingentiert werden. (Sehr richtig!)

Zur Sache selbst kann ich mich deswegen kurz fassen, weil im großen und ganzen Herr Dr. Ullstein eigentlich das schon gesagt hat, was ich sagen wollte. Zu den einzelnen Punkten haben die Herren ja wohl schon selber eingesehen, daß es sich im Punkt 2 um einen reinen Schönheitsfehler handelt. Nachdem das festgestellt ist, können wir diesen Punkt wohl glatt übergehen.

Die Tageszeitungen sind, soweit ich unterrichtet bin, durchaus nicht besser gestellt. Ich habe keine Veranlassung, die Tageszeitungen in Schutz zu nehmen; aber soweit ich die Zahlen kenne, sind ja die Tageszeitungen auch um 45%, also auf 55%, wie wir, kontingentiert worden. Ausnahmen bestehen wohl nur für kleine Tageszeitungen. Aber genau dasselbe ist bei der Fachpresse der Fall: die ganz kleine Fachpresse wird, wenn sie sich entsprechend an die Kriegswirtschaftsstelle wendet, genau so bevorzugt — wie die Herren sich ausdrücken —, das heißt, sie wird etwas besser gestellt als die übrige.

Daß die Herren die Beschwerdestelle in der Kriegswirtschaftsstelle nicht kennen, ist ja außerordentlich bedauerlich; sie ist aber seit langem da, und ich glaube auch, daß schon verschiedene Herren sich bemüht haben, etwas mehr Papier herauszubekommen, und daß einige auch Erfolge errungen haben.

Nun aber zur Hauptsache selbst! Die Antragsteller gehen vor allen Dingen davon aus, daß das Jahr 1916 falsch ist. Bevor das Jahr 1916 als maßgebend für den Verlag angenommen wurde, hat sich die Kriegswirtschaftsstelle, soweit ich unterrichtet bin, bei den zuständigen Stellen erkundigt, welches Jahr genommen werden sollte, und nach vielem Hin und Her, auch in den Beratungen des Beirats, ist schließlich das Jahr 1916 als das praktischste erkannt worden. Selbst wenn wir aber auf das Jahr 1913 zurückgehen — das hat ja Herr Dr. Ullstein vorhin schon dargestellt —, erhalten wir einfach prozentual weniger Papier. Wir bekommen zwar insgesamt genau dieselbe Menge; aber es wird einfach entsprechend dem Stande von 1913 verteilt. Davon würden wir vielleicht 25% bekommen.

Dazu kommt, daß doch eine ganz bedeutende Anzahl von Zeitschriften — Herr Diebener hat vorhin, glaube ich, von über 1100 gesprochen — vollkommen wegfallen. Herr Diebener wird mir auch als guter Kenner des Fachzeitschriftenwesens rechtgeben, wenn ich sage, daß während des Krieges eine ganze Reihe von Fachzeitschriften hinzugekommen ist, die sehr bedeutend sind, die sehr großen Einfluß auf die Entwicklung der politischen Fragen haben, soweit er von der Fachzeitschrift aus genommen werden kann. Also wir würden hier zu einem Rechenexempel kommen, bei dem schließlich das Resultat genau dasselbe wäre wie heute.

Das einzige, was wir erstreben müssen und was auch vom Verbands der Fachpresse, mit dem sich der Verein der Fachpresse leider nicht in Verbindung gesetzt hat, erstrebt werden sollte, ist, noch mehr Papier für uns zu produzieren und mehr Papier für uns zu fordern. Die entsprechenden Anträge sind seit zwei Jahren gestellt worden, und sie sind schließlich — ich glaube kein Geheimnis zu verraten, wenn ich das sage — dadurch gefallen, daß die Buchverleger sich nicht damit einverstanden erklären